



netzwerk

HISTORISCHE SYNAGOGENORTE
IN BAYERISCH-SCHWABEN



„Erinnern heißt, eines Geschehens so ehrlich
und rein zu gedenken, dass es zu einem Teil des
eigenen Innern wird.“ Richard von Weizsäcker, 8. Mai 1985

Impressum

© Netzwerk Historische Synagogenorte
in Bayerisch-Schwaben
2015, 2. Auflage
Redaktion: Jüdisches Kulturmuseum Augsburg-Schwaben
Entwurf: KW Neun Grafikagentur, Augsburg
Layout und Satz: Ilya Kotov
Druck: RÖDERER Grafik·Text·Druck, Burgau

Die Fotorechte liegen bei den Einrichtungen.

Jüdisches Schwaben – ein Wegweiser (2)

Die jüdische Geschichte Schwabens bildet einen integralen Bestandteil der schwäbischen Geschichte. Ihre herausragenden Denkmale, Synagogen und Friedhöfe geben noch heute, nach dem beispiellosen Zivilisationsbruch in der NS-Zeit mit der Ermordung der Juden, eine eindrucksvolle Vorstellung von dem engen Zusammenleben und der gegenseitigen Wahrnehmung von Juden und Christen. Die Synagogen in Ichenhausen, Binswangen und Augsburg zählen zu den herausragenden und vorbildlich restaurierten Denkmalen jüdischer Kultur in Deutschland.

In Denkmalpflege, Museen, Kulturpflege, orts- und landesgeschichtlicher Forschung wird das jüdische Erbe gepflegt, erinnert und in die Gegenwart eingebracht. Dieser Wegweiser wird dazu einen wichtigen Beitrag bilden.

Jürgen Reichert
Bezirkstagspräsident

Siegelinschrift:
Medinot Schwaben = Jüdisches Schwaben
Fotorechte:
The Central Archives for the History
of the Jewish People, Jerusalem

Wer die Spuren jüdischen Lebens in Schwaben verfolgt, macht nicht nur einen Ausflug in die Geschichte und er betreibt nicht nur Erinnerungsarbeit. Vieles, was er hören und sehen wird, führt ihn zu Aussichtspunkten, von denen er perspektivische Blicke auf eine alte und erprobte, religiös geprägte Kultur erhält. Er wird empfinden, dass er einen Moment erlebt, in dem sich jüdische Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft treffen. Unweigerlich werden ihn zuerst Zeugnisse von Anfeindung, Zerstörung, Exil und Mord in ihren Bann ziehen, doch schnell wird der Betrachter dahinter des tiefverwurzelten Glaubens, des unbrechbaren Lebenswillens und der unerschütterlichen Hoffnung auf eine zukünftige friedliche und erlöste Welt des Jüdischen Volkes gewahr.

Eine Vielzahl der Spuren wird auf Vergangenes und Zerbrochenes hinweisen, jedoch erzählen diese Spuren nicht die ganze Geschichte. Die Zeugen jüdischen Lebens, die man antreffen wird, werden auch verkünden, dass jetzt und morgen neue Kapitel geschrieben werden. Besonders unter der dem Himmel zustrebenden Kuppel der herrlichen Synagoge zu Augsburg hallt das Echo des Gebetes: „Das jüdische Volk lebt“.

Dieser Wegweiser wird den Besucher auf die Spur zu dieser Überzeugung führen.

Landesrabbiner em. Dr. h.c. Henry G. Brandt

EINFÜHRUNG	5
ALTENSTADT	6
AUGSBURG	8
AUGSBURG-KRIEGSHABER	10
BINSWANGEN	12
BOPFINGEN-OBERDORF	14
BUTTENWIESEN	16
FELLHEIM	18
FISCHACH	20
HAINSFARTH	22
ÜBERSICHTSKARTE	24
HARBURG	26
ICHENHAUSEN	28
KEMPTEN (ALLGÄU)	30
KRUMBACH	32
MEMMINGEN	34
MÖNCHSDEGGINGEN	36
NÖRDLINGEN	38
OETTINGEN IN BAYERN	40
WALLERSTEIN	42
WANDERAUSSTELLUNG	44
DIGITALES SYNAGOGENARCHIV FÜR BAYERISCH-SCHWABEN	45
ZUM WEITERLESEN	46
INFORMATIONEN IM INTERNET	47

Ehemalige jüdische Bethäuser und Friedhöfe, Wohnhäuser und Schulen, einstige Wohnviertel und in Museen bewahrte Objekte erinnern heute ebenso wie eine wachsende Zahl an Erinnerungszeichen an die Bedeutung, die Juden einst für Schwaben hatten. Einige Zeugnisse sind nicht zu übersehen wie die renovierten Synagogen in Binswangen und Hainsfarth, in Ichenhausen und im württembergischen Bopfingen-Oberdorf sowie die jüngst „zurückgebaute“ ehemaligen Synagoge in Fellheim oder das Ritualbad in Mönchsdeggingen. Andere wollen entdeckt werden, manche sind für immer zerstört. Die einst blühenden jüdischen Gemeinden Schwabens wurden in der NS-Zeit ausgelöscht, die Kultur des süddeutschen Landjudentums ist vernichtet. Nur in Augsburg gibt es wieder eine lebendige jüdische Gemeinde.

Das 2004 gegründete „Netzwerk Historische Synagogenorte in Bayerisch-Schwaben“, in dem sich achtzehn der Orte mit jüdischer Vergangenheit zusammengeschlossen haben, hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Spuren des zerstörten jüdischen Lebens zu bewahren und sie für andere zu erschließen. Eine der ersten Aktivitäten war 2006 die Herausgabe dieses Wegweisers, der zur Spurensuche anregen und diese erleichtern sollte. Weitere Projekte folgten. Seit 2006 informiert eine Webseite über die Aktivitäten des Netzwerks, 2010/11 wurden an dreizehn ehemaligen jüdischen Friedhöfen Informationstafeln aufgestellt, 2013 die Wanderausstellung „Ma Tovv ...‘. ‚Wie schön sind deine Zelte, Jakob...‘ Synagogen in Schwaben“ eröffnet, die seitdem in den Netzwerkkorten und darüber hinaus gezeigt wird. Ein digitales Synagogenarchiv ermöglicht zudem jedem Interessierten den Online-Zugang zu wichtigen Archivalien zu den schwäbischen Synagogen.

Immer noch gibt es aber auch einen Bedarf für grundlegende Informationen zum jüdischen Schwaben. Wer diesen Wegweiser zur Hand nimmt, erfährt, wo und wie er sich über die jüdische Geschichte eines Ortes informieren kann. Er gibt Auskunft über die Gedenkortorte und stellt achtzehn Einrichtungen und Kommunen, Initiativen und Vereine vor, die sich dafür engagieren, dass das Bewusstsein für das jüdische Erbe der Region nicht verschwindet. Das Bewusstsein für die einst selbstverständliche, wenn auch nicht immer konfliktfreie Gemeinsamkeit zu stärken, heißt, die verdrängte und vergessene Geschichte jüdischen Lebens in Schwaben wieder in die Heimatgeschichte zu integrieren.

Augsburg, den 15. August 2015

Für das „Netzwerk Historische Synagogenorte in Bayerisch-Schwaben“

Dr. Benigna Schönhagen
Jüdisches Kulturmuseum
Augsburg-Schwaben

Prof. em. Dr. Rolf Kießling
Universität Augsburg



EINRICHTUNG, ADRESSE

Jüdischer Friedhof
Illereichen, Obere Illereicher Straße, 89281 Altenstadt

TRÄGER

Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern
Effnerstraße 68, 81925 München

AUSKUNFT

Verwaltungsgemeinschaft Altenstadt
Tel.: 08337-7210

BESICHTIGUNG, ÖFFNUNGSZEITEN

- > Nach Vereinbarung über die Verwaltungsgemeinschaft Altenstadt

GESCHICHTE

Die jüdische Geschichte der heutigen Marktgemeinde Altenstadt reicht bis in das 17. Jahrhundert zurück.

Unter der toleranten Herrschaft des Grafen Maximilian Wilhelm von Limburg-Styrum erhielten die in Altenstadt aufgenommenen Juden 1719 einen eigenen Begräbnisplatz und das Recht, eine Synagoge zu errichten.

Die zweigeschossige Holzsynagoge von 1725 wurde 1802/03 durch einen repräsentativen Neubau ersetzt. In den Jahren 1785 und 1867 wurde der jüdische Friedhof erweitert und 1928 mit einer Betonmauer umgeben.

1834 zählte die jüdische Gemeinde von Altenstadt über 400 Mitglieder, die Landflucht dezimierte ihre Zahl bis zum ersten Drittel des 20. Jahrhunderts jedoch kontinuierlich. Von den 50 Juden, die 1933 noch in Altenstadt lebten, wurde

die Hälfte 1942 deportiert und ermordet. Die Synagoge von Altenstadt wurde während des Novemberpogroms 1938 beschädigt und 1955 abgebrochen.

1942 fand mit der Beerdigung von Klara Wassermann das letzte Begräbnis auf dem jüdischen Friedhof in Altenstadt statt.

WEITERE SPUREN JÜDISCHEN LEBENS

- > Gedenktafel und Erinnerungsstelen am Standort der ehemaligen Synagoge, Memminger Straße 47
- > Ehemalige jüdische Schule, Memminger Straße 49
- > Infotafel zur Erinnerung an den jüdischen Lehrer Hermann Rose, Hermann-Rose-Platz
- > Ausstellungsvitrine zur jüdischen Geschichte von Altenstadt im Rathaus, Hindenburgstraße 1

PUBLIKATIONEN

Klaus-Dieter Aliche, Altenstadt/Schwaben (Bayern), in: Klaus-Dieter Aliche (Hg.), Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, Band 1, Gütersloh 2008, S. 86-89.

Hans Böhm, Die Altenstädter Juden, in: Georg Baur (Hg.), Illereichen-Altenstadt, Beiträge zur Geschichte der Marktgemeinde, Weißenhorn 1965, S. 52-62.

Angela Hager, Cornelia Berger-Dittscheid, Altenstadt, in: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm und Meier Schwarz (Hg.), Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkbund Bayern, Band 1, Lindenberg im Allgäu 2007, S. 387-396.

Hermann Rose, Geschichtliches der Israelitischen Kultusgemeinde Altenstadt, Altenstadt 1931, in: Landkreis Neu-Ulm (Hg.), Altenstadt und Osterberg, Sammelband zur Geschichte jüdischer Gemeinden im Landkreis Neu-Ulm, Neu-Ulm 2001.

Karin Sommer, Die Juden von Altenstadt, Zum Alltagsleben in einem Judendorf von ca. 1900 bis 1942, in: Landkreis Neu-Ulm (Hg.), Altenstadt und Osterberg, Sammelband zur Geschichte jüdischer Gemeinden im Landkreis Neu-Ulm, Neu-Ulm 2001.



EINRICHTUNG, ADRESSE

Jüdisches Kulturmuseum Augsburg-Schwaben
Halderstraße 6-8, 86150 Augsburg

TRÄGER

Stiftung Jüdisches Kulturmuseum Augsburg-Schwaben
Halderstraße 6-8, 86150 Augsburg

AUSKUNFT

Jüdisches Kulturmuseum Augsburg-Schwaben
Tel.: 0821-513658, Fax: 0821-513626
E-Mail: office@jkmas.de, Internet: www.jkmas.de

BESICHTIGUNG, ÖFFNUNGSZEITEN

- > Dienstag, Mittwoch und Donnerstag: 9 Uhr bis 18 Uhr, Freitag: 9 Uhr bis 16 Uhr, Sonntag und Feiertage: 10 Uhr bis 17 Uhr; jeden 1. Mittwoch im Monat: 9 Uhr bis 20 Uhr; Samstag und Montag sowie an jüdischen Feiertagen geschlossen
- > Öffentliche Führungen: jeden 1. Mittwoch im Monat um 18 Uhr, jeden 3. Sonntag im Monat um 15 Uhr
- > Eintritt: Erwachsene 4,00 €, ermäßigt 2,00 €
- > Öffentliche Führungen: 6,00 €, ermäßigt 3,00 €
- > Führungen und Workshops nach Vereinbarung
Tel.: 0821-513611, 0821-513639 oder
per E-Mail: fuehrungen@jkmas.de

GESCHICHTE

Die seit Anfang des 13. Jahrhunderts in Augsburg lebenden Juden bildeten die früheste belegte jüdische Gemeinde im Bereich des heutigen Bayerisch-Schwaben. Nach der Austreibung 1438/40 konnte sich erst im Zuge der Emanzipation Mitte des 19. Jahrhunderts eine neue jüdische

Gemeinde in der Stadt etablieren. Die große Synagoge in der Halderstraße wurde 1917 eingeweiht und verkörperte mit ihrem repräsentativen Erscheinungsbild und der reichen symbolischen Innenausstattung das Selbstbewusstsein und die liberale Haltung der jüdischen Gemeinde von Augsburg. Nach Schändung und Zweckentfremdung in der NS-Zeit wurde das Gebäude zwischen 1974 und 1985 renoviert. Als einzige erhaltene Großstadtsynagoge Bayerns gilt der imposante Kuppelbau bis heute als einzigartiges Zeugnis deutsch-jüdischer Geschichte und ist das Zentrum der Israelitischen Kultusgemeinde Schwaben-Augsburg mit etwa 1.600 Mitgliedern. Seit ihrer Restaurierung und Wiedereinweihung im Jahr 1985 beherbergt die Synagoge auch das Jüdische Kulturmuseum Augsburg-Schwaben, das erste jüdische Museum der Bundesrepublik. Die Dauerausstellung des Museums macht anhand von Ritualgegenständen und Objekten des Alltags, ergänzt um interaktive Medien sowie Hörstationen, mit der Geschichte und Kultur der Juden in Augsburg sowie in den ehemaligen Landjudengemeinden im heutigen Bayerisch-Schwaben vom Mittelalter bis zur Gegenwart vertraut.

WEITERE SPUREN JÜDISCHEN LEBENS

- > Jüdischer Friedhof Haunstetter Straße
(Führungen nach Vereinbarung)
- > Gedenkstätte für die ermordeten Augsburger Juden im Rathaus, Rathausplatz 1

PUBLIKATIONEN

Klaus-Dieter Alicke, Augsburg (Schwaben/Bayern), in: Klaus-Dieter Alicke (Hg.): Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, Band 1, Gütersloh 2008, S. 177-185.

Cornelia Berger-Dittscheid, Augsburg, in: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm und Meier Schwarz (Hg.), Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkbund Bayern, Band 1, Lindenberg im Allgäu 2007, S. 397-413.

Benigna Schönhagen, Augsburg, die Synagoge, Orte jüdischer Geschichte und Kultur, Haigerloch 2006.

Benigna Schönhagen, Tatjana Neef (Hg.), Die Augsburger Synagoge – ein Bauwerk und seine Geschichte, Jubiläumsband, 25 Jahre Wiedereinweihung der Augsburger Synagoge und Eröffnung des Jüdischen Kulturmuseums, Augsburg 2010.

Stiftung Jüdisches Kulturmuseum Augsburg-Schwaben (Hg.), 10 Jahre Wiedererrichtung der Synagoge Augsburg, 10 Jahre Gründung des Jüdischen Kulturmuseums Augsburg-Schwaben, Augsburg 2001.



EINRICHTUNG, ADRESSE

Museumsdependance Ehemalige Synagoge Kriegshaber
Ulmer Straße 228, 86156 Augsburg

TRÄGER

Stadt Augsburg
Rathausplatz 1, 86150 Augsburg
Der Stiftung Jüdisches Kulturmuseum Augsburg-Schwaben
zur Nutzung als Zweigstelle übergeben

AUSKUNFT

Museumsdependance Ehemalige Synagoge Kriegshaber
Ulmer Straße 228, 86156 Augsburg
Tel.: 0821-44428717
E-Mail: museumsdependance-kriegshaber@jkmass.de
Internet: www.jkmas.de

BESICHTIGUNG, ÖFFNUNGSZEITEN

- > Donnerstag: 14 Uhr bis 18 Uhr,
jeden 4. Sonntag im Monat: 13 Uhr bis 17 Uhr
- > Öffentliche Führungen: jeden 4. Sonntag im Monat
um 15 Uhr
- > Eintritt: frei
- > Öffentliche Führungen: 6,00 €, ermäßigt 3,00 €
- > Führungen und Workshops nach Vereinbarung

GESCHICHTE

Seit dem 16. Jahrhundert existierte im heutigen Augsburg Stadtteil Kriegshaber eine jüdische Gemeinde. Die meisten der in Kriegshaber ansässigen Juden, die Mitte des 18. Jahrhunderts die Bevölkerungsmehrheit in dem damals

selbstständigen Ort stellten, waren im Vieh- oder Warenhandel tätig. Fast dreihundert Jahre lang diente ihnen die Synagoge in der Ulmer Straße als Betraum, die zwei Weltkriege überstand und auch von der Pogromnacht 1938 verschont blieb. Als ältestes erhaltenes jüdisches Gotteshaus in Bayerisch-Schwaben fungiert die ehemalige Synagoge Kriegshaber seit 2014 als Museumsdependance des Jüdischen Kulturmuseums.

Dank des denkmalpflegerischen Konzepts der Sanierung sind im Inneren der ehemaligen Synagoge eindrucksvolle Spuren ihrer wechselhaften Geschichte erhalten geblieben. Zusammen mit der Rabbiner-Wohnung im Erdgeschoss bietet sie heute Raum für Lernen, Erinnerung und kulturellen Austausch.

WEITERE SPUREN JÜDISCHEN LEBENS

- > Jüdischer Friedhof in Kriegshaber, Hooverstraße 15
(Führungen nach Vereinbarung)
- > Ehemalige jüdische Wohnhäuser in Kriegshaber, rund um die Ulmer Straße 228 gelegen

PUBLIKATIONEN

Klaus-Dieter Aliche, (Augsburg-)Kriegshaber (Schwaben/Bayern), in: Klaus-Dieter Aliche (Hg.), Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, Band 2, Gütersloh 2008, S. 2352-2355.

Cornelia Berger-Dittscheid, Kriegshaber, in: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm und Meier Schwarz (Hg.), Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band 1, Lindenberg im Allgäu 2007, S. 494-503.

Michael Schneeberger, Jüdische Landgemeinden in Bayern (20), Die Juden von Kriegshaber in Augsburg, in: Jüdisches Leben in Bayern, Mitteilungsblatt des Landesverbands der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, Jg. 23, Nr. 106/2008, S. 33-42.

Michael Trüger, Der jüdische Friedhof in Kriegshaber (Schwaben), in: Jüdisches Leben in Bayern, Mitteilungsblatt des Landesverbands der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, Jg. 9, Nr. 63/1994, S. 26.



EINRICHTUNG, ADRESSE

Alte Synagoge Binswangen
Judengasse 3, 86637 Binswangen

TRÄGER

Landkreis Dillingen a. d. Donau
Große Allee 24, 89407 Dillingen a. d. Donau
Verwaltet durch den Förderkreis Synagoge Binswangen e. V.

AUSKUNFT

Förderkreis Synagoge Binswangen e. V.
Tel.: 09071-51145, Fax: 09071-5133145
E-Mail: synagoge@bndlg.de
Internet: www.bndlg.de/~synagoge

BESICHTIGUNG, ÖFFNUNGSZEITEN

- > Von April bis Oktober am 2. Sonntag im Monat von 14 Uhr bis 17 Uhr geöffnet (Vorführung der Dokumentation „Die Schul bewahren...“ – ein Film über die Geschichte der Juden in Schwaben und Binswangen und der Synagoge Binswangen um 15 Uhr), Eintritt frei
- > Führungen nach Vereinbarung
- > Für Schulen besteht die Möglichkeit, Geschichtsunterricht in der Alten Synagoge abzuhalten, Handreichungen sind vorhanden

GESCHICHTE

Seit 1525 ist die Existenz von Juden in Binswangen belegt. 1836/37 errichtete die jüdische Gemeinde Binswangen auf dem Standort der älteren, für 1750 belegten Synagoge ein neues Gotteshaus. Dieses Gebäude ist heute die älteste im

neomaurischen Stil errichtete Synagoge in Deutschland. Am 9. November 1938 wurde das Innere der Synagoge von SA-Leuten geschändet und völlig zerstört. Während des Kriegs und danach diente sie als Lagerhalle. 1996 wurde die renovierte Synagoge als Begegnungsstätte „Alte Synagoge Binswangen“ eröffnet.

WEITERE SPUREN JÜDISCHEN LEBENS

- > Jüdischer Friedhof, Am Judenbergr, 86637 Wertingen (Besichtigung nur im Rahmen einer Führung, Anmeldung unter Tel.: 09071-51145)
- > Schillinghaus, ehemaliges jüdisches Wohnhaus aus dem Jahr 1840, Hauptstraße 33 (Anmeldung und Vereinbarung von Führungen über Förderverein Schillinghaus Binswangen e. V., Tel.: 0171-2760900)

PUBLIKATIONEN

Klaus-Dieter Alicke, Binswangen (Schwaben/Bayern), in: Klaus-Dieter Alicke (Hg.), Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, Band 1, Gütersloh 2008, S. 508-513.

Landkreis Dillingen/Donau (Hg.), Alte Synagoge Binswangen, Eine Gedenkschrift, 1836-1837 als jüdisches Gotteshaus erbaut, 1938 geschändet und verwüstet, 1996 neu erstanden, Wertingen 1996.

Angela Hager, Frank Purrmann, Binswangen, in: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm und Meier Schwarz (Hg.), Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band 1, Lindenberg im Allgäu 2007, S. 414-422.

Ludwig Reißler, Geschichte und Schicksal der Juden in Binswangen, in: Landkreis Dillingen a. d. Donau (Hg.), Der Landkreis Dillingen a. d. Donau in Geschichte und Gegenwart, Dillingen a. d. Donau 2005, S. 509-518.

Helmut Storr, Alte Synagoge Binswangen - Begleitbroschüre, hrsg. vom Förderkreis Synagoge Binswangen e. V., Binswangen 2015.

„Die Schul bewahren...“ – Dokumentarfilm über die Geschichte der Juden in Schwaben und Binswangen und der Synagoge Binswangen, 2003.



EINRICHTUNG, ADRESSE

Gedenk- und Begegnungsstätte ehemalige Synagoge Oberdorf
Lange Straße 13, 73441 Bopfingen-Oberdorf

TRÄGER

Trägerverein ehemalige Synagoge Oberdorf e. V.
Stadt Bopfingen
Marktplatz 1, 73441 Bopfingen

AUSKUNFT

Archiv der Stadt Bopfingen
Tel.: 07362-80126, Fax: 07362-80199
E-Mail: f.sutschek@bopfingen.de
Internet: www.synagoge-oberdorf.de

BESICHTIGUNG, ÖFFNUNGSZEITEN

- > Von April bis Oktober an Sonn- und Feiertagen von 14 Uhr bis 16 Uhr und nach Vereinbarung geöffnet
- > Eintritt: 2,00 €, ermäßigt 1,00 €
- > Führungen nach Vereinbarung

GESCHICHTE

Für 1587 lässt sich erstmals die Existenz von Juden in Oberdorf nachweisen. 1745 konnten sie ihre erste Synagoge errichten, im Jahr 1812 erfolgte ein Neubau. Diese zweite Synagoge wurde 1938 von Nationalsozialisten geplündert und im Inneren zerstört. Seit 1993 befindet sich darin eine Gedenk- und Begegnungsstätte, seit 1997 auch das „Museum zur Geschichte der Juden im Ostalbkreis“. Die Grundlage des Museums bildet eine geografische und chronologische Reihung der Ereignisse der jüdischen Geschichte im

Ostalbkreis, von der Herkunft der deutschen Juden bis zum Holocaust. So wird die Geschichte der einst größten jüdischen Gemeinde Ostwürttembergs lebendig. Das Museum beherbergt unter anderem einen Genisa-Fund.

WEITERE SPUREN JÜDISCHEN LEBENS

- > Jüdischer Friedhof in Oberdorf, In der Karksteinstraße (Schlüssel in der Gedenk- und Begegnungsstätte ehemalige Synagoge Oberdorf)

PUBLIKATIONEN

Klaus-Dieter Alicke, Oberdorf am Ipf (Baden-Württemberg), in: Klaus-Dieter Alicke (Hg.), Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, Band 2, Gütersloh 2008, S. 3123-3126.

Joachim Hahn, Jürgen Krüger, „Hier ist nichts anderes als Gottes Haus...“, Synagogen in Baden-Württemberg, Teilband 2: Orte und Einrichtungen, Stuttgart 2007, S. 52-54.

Felix Sutschek, Zur Geschichte der Juden im Ostalbkreis, in: Klaus Pavel (Hg.), Der Ostalbkreis, Aalen 2004, S. 346-359.

Felix Sutschek, Bernhard Hildebrand, Museum zur Geschichte der Juden im Ostalbkreis, Aalen 2004.



EINRICHTUNG, ADRESSE

Ehemalige Synagoge
Schulplatz 6
86647 Buttenwiesen

TRÄGER

Gemeinde Buttenwiesen
Marktplatz 4
86647 Buttenwiesen

AUSKUNFT

Gemeinde Buttenwiesen
Tel.: 08274-999913
Internet: www.buttenwiesen.de

BESICHTIGUNG, ÖFFNUNGSZEITEN

> Nach Vereinbarung

GESCHICHTE

Eine jüdische Gemeinde ist in Buttenwiesen seit 1571 nachweisbar. Die erste Synagoge wurde ca. 1700 errichtet. Nachdem sie bei einem Wohnhausbrand stark beschädigt wurde, entstand 1856/57 ein Neubau im neomaurischen Stil. In der Reichspogromnacht im November 1938 entfernten die Nationalsozialisten die Ritualien und demolierten die Inneneinrichtung. Die jüdische Kultusgemeinde wurde 1942 ausgelöscht. 1950/51 erfolgte der Umbau zur Volksschule, wobei innen und außen alle Gestaltungselemente der ehemaligen Synagoge entfernt wurden. Von 1953 bis 1994 wurde das Gebäude als Schule genutzt. Durch Nischen und Markierungen auf dem Außenputz sind seit

1988 Portale und Fenster der ehemaligen Synagoge kenntlich gemacht. Heute befindet sich ein Gottesdienstraum der evangelischen Kirche in dem Gebäude.

WEITERE SPUREN JÜDISCHEN LEBENS

- > Jüdischer Friedhof, an die Synagoge angrenzend (Schlüssel bei der Gemeindeverwaltung)
- > Denkmal für die ehemaligen jüdischen Mitbürger vor der Synagoge
- > Ehemaliges Ritualbad, Schulplatz 8
- > Ehemalige jüdische Schule, Geistbergstraße 4
- > Jüdische Wohnbebauung in der Donauwörther Straße und am Marktplatz („Judenhof“)

PUBLIKATIONEN

Klaus-Dieter Aliche, Buttenwiesen (Schwaben/Bayern), in: Klaus-Dieter Aliche (Hg.), Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, Band 1, Gütersloh 2008, S. 768-771.

Angela Hager, Hans-Cristof Haas, Buttenwiesen, in: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm und Meier Schwarz (Hg.), Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band 1, Lindenberg im Allgäu 2007, S. 423-430.

Arbeitskreis Jüdische Geschichte in Buttenwiesen (Hg.), Jüdisches Buttenwiesen, Einladung zu einem Rundgang, Haigerloch 2009.

Israel Lammfromm, Chronik der Markt-Gemeinde Buttenwiesen, Buttenwiesen 1911 (Neudruck 2011).

Johannes Mordstein, Ein neomaurischer „Charakterbau“, Die Geschichte der Synagoge in Buttenwiesen, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen a. d. Donau 108 (2007), S. 139-160.

Franz Xaver Neuner, Die Juden in Buttenwiesen, in: Nordschwaben, Zeitschrift für Landschaft, Geschichte, Kultur und Zeitgeschehen 3/1981, Aalen 1981, S. 128-132.

Audioguide Jüdisches Buttenwiesen
(Link auf www.buttenwiesen.de)



EINRICHTUNG, ADRESSE

Ehemalige Synagoge
Memminger Straße 17
87748 Fellheim

TRÄGER

Gemeinde Fellheim
Memminger Straße 44
87748 Fellheim

AUSKUNFT

Förderkreis Synagoge Fellheim e. V.
Tel.: 08335-987333 oder 08335-602
E-Mail: foerderkreis-synagoge-fellheim@arcor.de

BESICHTIGUNG, ÖFFNUNGSZEITEN

- > Besichtigung der ehemaligen Synagoge und des jüdischen Friedhofs sowie Rundgang durch den einstmaligen jüdischen Ortskern nach Vereinbarung

GESCHICHTE

Zur Finanzierung des Wiederaufbaus der Ortschaft nach dem 30-jährigen Krieg gewährte der Ortsherr Philipp Bernhard Reichlin von Meldegg 1670 fünf jüdischen Familien Einlass. Bis 1833 vergrößerte sich die Zahl der jüdischen Einwohner auf ca. 500 Personen (70% der Einwohner). Größe und Bedeutung der jüdischen Gemeinde von Fellheim verdeutlichen die 1789 erbaute Synagoge und die 1836 eingeweihte Schule. Im Zuge der Emanzipation der Juden im bayerischen Königreich reduzierte sich die Zahl der jüdischen Bewohner in der zweiten Hälfte des

19. Jahrhunderts kontinuierlich. 1933 lebten nur noch 27 jüdische Bürger in Fellheim, bis 1940 gelang noch 13 von ihnen, Deutschland zu verlassen. 13 jüdische Bewohner wurden 1942 deportiert und kamen in Theresienstadt bzw. in Piaski um. Von den jüdischen Fellheimern erlangte die Familie Rosenthal über ihre Buchantiquariate Weltruhm. Die restaurierte ehemalige Synagoge ist das einzige im Allgäu erhalten gebliebene Synagogengebäude.

WEITERE SPUREN JÜDISCHEN LEBENS

- > Jüdischer Friedhof, an die Synagoge angrenzend (Schlüssel beim Förderkreis Synagoge Fellheim e. V.)
- > Ensemble ehemaliger jüdischer Häuser rund um die Synagoge mit ehemaliger jüdischer Schule (heutiges Rathaus, Memminger Straße 44), dem „Langen Haus“ sowie mehreren villenartigen Anwesen
- > Schloss Fellheim, Ulmer Straße 6
- > Tora-Vorhang aus der Synagoge Fellheim (im Stadtmuseum Memmingen)

PUBLIKATIONEN

Klaus-Dieter Aliche, Fellheim/Iller (Schwaben/Bayern), in: Klaus-Dieter Aliche (Hg.), Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, Band 1, Gütersloh 2008, S. 1214-1217.

Cornelia Berger-Dittscheid, Fellheim, in: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm und Meier Schwarz (Hg.), Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band 1, Lindenberg im Allgäu 2007, S. 431-439.

Christian Herrmann, Fellheim an der Iller, Eine bebilderte Führung durch den ehemals jüdischen Ortskern Fellheims, Fellheim 2015.

Wilhelm Rapp, Geschichte des Dorfes Fellheim, Fellheim 1960, S. 127-142, S. 204-239.

Monika Richarz (Hg.), Jüdisches Leben in Deutschland, Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte 1780-1871, Stuttgart 1976, S. 100-114.



EINRICHTUNG, ADRESSE

Jüdischer Friedhof
Kohlbergstraße, 86850 Fischach

TRÄGER

Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern
Effnerstraße 68, 81925 München

AUSKUNFT

Marktverwaltung Fischach
Tel.: 08236-5810, Fax: 08236-58140
E-Mail: rathaus@fischach.de, Internet: www.fischach.de

BESICHTIGUNG, ÖFFNUNGSZEITEN

- > Nach Vereinbarung über die Marktverwaltung Fischach

GESCHICHTE

Seit 1573 ist die Existenz von Juden in Fischach belegt. Die 1739 eingeweihte Synagoge, die als sehr kostbar beschrieben wurde, spiegelte auch baulich die relativ gute Stellung der Gemeinde wider. Das 1845/47 erbaute Rabinatsgebäude ermöglichte die Einrichtung einer eigenen jüdischen Schule, die erst 1939 geschlossen wurde. Zwischen Schulgebäude und Synagoge befand sich die 1943 abgebrochene Mikwe (Ritualbad). Ein jüdischer Friedhof wurde im Jahr 1774 angelegt. Dort sind bis heute neben dem hölzernen Tahara-Haus (Leichenhaus) und einem darin untergebrachten Leichenwagen 403 der ursprünglich 420 Gräber erhalten geblieben. Eine Seltenheit stellen die zwei aus Eichenholz gefertigten Grabbretter aus den Jahren 1815 und 1833 dar.

Am 15. November 1938 kam es zur Zerstörung und Schändung der Fischacher Synagoge. Eine Esther-Rolle konnte gerettet werden. Sie befindet sich heute im Besitz der Gemeinde Fischach. Die ehemalige Synagoge wurde nach 1938 stark verändert und dient heute als Praxisgebäude.

Neben einer Gedenktafel für 66 deportierte Fischacher Juden im Rathaus des Ortes sowie einem Gedenkstein auf dem jüdischen Friedhof erinnert seit 1999 ein von Klaus Mumm im Auftrag der Marktgemeinde gestaltetes Denkmal bei der „Thoma-Linde“ an die jüdischen Einwohner Fischachs, die nahezu 400 Jahre im Ort lebten. Bekanntheit erlangte Fischach auch aufgrund der Sukka (Laubhütte) der Familie Deller, die sich heute in der Sammlung des „Israel Museum“ in Jerusalem befindet. Neben einer Darstellung von Jerusalem sind die Wände der Sukka auch mit Bildern des dörflichen Lebens in Fischach geschmückt.

WEITERE SPUREN JÜDISCHEN LEBENS

- > Ehemalige Synagoge von 1739 (heute Praxisgebäude), Am Judenhof 4
- > Ehemalige jüdische Schule (heute leer stehendes Wohnhaus), Am Judenhof 6

PUBLIKATIONEN

Klaus-Dieter Alicke, (Markt) Fischach (Schwaben/Bayern), in: Klaus-Dieter Alicke (Hg.), Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, Band 1, Gütersloh 2008, S. 1224-1228.

Andreas Angerstorfer, Dokumentation „Jüdischer Friedhof Fischach“, Regensburg 2004 (ungedruckt, im Rathaus einsehbar).

Cornelia Berger-Dittscheid, Fischach, in: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm und Meier Schwarz (Hg.), Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkbund Bayern, Band 1, Lindenberg im Allgäu 2007, S. 440-452.

Michael Piller, Die Juden in Fischach, in: Heimatverein für den Landkreis Augsburg (Hg.), Jahresbericht 1976, S. 302-363, Jahresbericht 1977, S. 295-393; Jahresbericht 1978/1979, S. 256-317.

Gernot Römer, Als in Fischach Juden lebten, in: Die Stauden. Porträt einer Landschaft in Bayerisch-Schwaben, Augsburg 2006.



EINRICHTUNG, ADRESSE

Ehemalige Synagoge
Jurastraße 10
86744 Hainsfarth

TRÄGER

Gemeinde Hainsfarth
Hauptstraße 4
86744 Hainsfarth

AUSKUNFT

Gemeinde Hainsfarth
Tel.: 09082-2270, Fax: 09082-2260
E-Mail: info@synagoge-hainsfarth.de
Internet: www.synagoge-hainsfarth.de

BESICHTIGUNG, ÖFFNUNGSZEITEN

- > Nach Vereinbarung über Gemeinde Hainsfarth
- > Eintritt: 2,50 €, ermäßigt 1,00 €
- > Führungen: 25,00 €

GESCHICHTE

Schon für das frühe 15. Jahrhundert gibt es Hinweise auf Juden in Hainsfarth. 1722 errichteten sie ihre erste Synagoge, 1860 die noch heute existierende Synagoge, die neomauresche Stilelemente aufweist.

Im November 1938 wurde die Synagoge von Nationalsozialisten geplündert, verwüstet und während des Kriegs verschiedentlich zweckentfremdet. Seit 1977 nutzte sie die Gemeinde Hainsfarth als Bauhof. 1996 wurde sie renoviert und als Begegnungsstätte und Raum für kulturelle Veranstaltungen durch die Gemeinde Hainsfarth wieder eröffnet.

WEITERE SPUREN JÜDISCHEN LEBENS

- > Jüdischer Friedhof in Hainsfarth, Jurastraße 40 (Besichtigung nur mit Führung)
- > Jüdischer Friedhof im Ortsteil Steinhart, in unmittelbarer Nähe der Burgruine (Besichtigung nur mit Führung)
- > Ehemalige jüdische Schule, Jurastraße 10

PUBLIKATIONEN

Klaus-Dieter Aliche, Hainsfarth (Schwaben/Bayern), in: Klaus-Dieter Aliche (Hg.), Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, Band 2, Gütersloh 2008, S. 1682-1686.

Angela Hager, Hans-Christof Haas, Hainsfarth, in: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm und Meier Schwarz (Hg.), Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band 1, Lindenberg im Allgäu 2007, S. 453-460.

Herbert Immenkötter, Die israelitische Kultusgemeinde in Hainsfarth (Landkreis Donau-Ries) im 19. und 20. Jahrhundert, Augsburg 2002.

Wulf-Dietrich Kavasch, Ignatz Bubis (Hg.), Die ehemalige Synagoge Hainsfarth - ein Denkmal jüdischer Kultur im Ries 1860-1938-1996, Gedenkschrift zum Abschluss der Renovierungsarbeiten, Nördlingen 1996.

Hermann Kucher, Die Judengemeinde von Hainsfarth, Dornstadt 1972.

ALTENSTADT



S. 6

AUGSBURG



S. 8

AUGSBURG-KRIEGSHABER



S. 10

BINSWANGEN



S. 12

BOPFINGEN-OBERDORF



S. 14

BUTTENWIESEN



S. 16

FELLHEIM



S. 18

FISCHACH



S. 20

HAINSFARTH



S. 22



HARBURG



S. 26

ICHENHAUSEN



S. 28

KEMPTEN (ALLGÄU)



S. 30

KRUMBACH



S. 32

MEMMINGEN



S. 34

MÖNCHSDEGGINGEN



S. 36

NÖRDLINGEN



S. 38

OTTINGEN IN BAYERN



S. 40

WALLERSTEIN



S. 42



EINRICHTUNG, ADRESSE

Jüdischer Friedhof
Am Hühnerberg, 86655 Harburg
(von der Stadtmitte etwa 2 km westlich oberhalb von Harburg zuerst Richtung Burg bis zum Ortsende, dann nach Westen auf der Anhöhe, Feldweg nach rechts)

TRÄGER

Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern
Effernerstraße 68, 81925 München

AUSKUNFT

Stadt Harburg
Amt für Tourismus
Tel.: 09080-969924

BESICHTIGUNG, ÖFFNUNGSZEITEN

> Nach Vereinbarung über Stadt Harburg

GESCHICHTE

Bereits im Mittelalter existierte in Harburg eine jüdische Gemeinde, die bei dem Pestpogrom von 1349 ausgelöscht wurde.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gestattete Graf Albrecht Ernst I. aus der Linie Oettingen-Oettingen fünf jüdischen Familien, die aus dem Herzogtum Pfalz-Neuburg vertrieben worden waren, die Ansiedlung in Harburg.

1671 wurde der jüdische Friedhof am Hühnerberg angelegt. Aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind keine Grabsteine erhalten geblieben.

1695 erhielten die Harburger Juden die Erlaubnis, eine Synagoge zu errichten. Die Holz-Synagoge von 1720/21 wurde 1754 durch einen stattlichen Neubau aus Stein ersetzt.

Mit Erlangen der Freizügigkeit 1861 zogen viele Harburger Juden in größere Städte, so dass es 1936 schließlich zur Auflösung der jüdischen Gemeinde kam. Das letzte Begräbnis auf dem jüdischen Friedhof fand 1938 statt.

WEITERE SPUREN JÜDISCHEN LEBENS

- > Ehemalige Synagoge (heute Wohnhaus), Egelseestraße 8
- > Ehemaliges jüdisches Wohn- und Schulhaus (heute Wohnhaus), Egelseestraße 15
- > Mikwe in einer ehemaligen Schreinerei, Egelseestraße 4

PUBLIKATIONEN

Klaus-Dieter Alicke, Harburg/Wörnitz (Schwaben/Bayern), in: Klaus-Dieter Alicke (Hg.), Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, Band 2, Gütersloh 2008, S. 1756-1759.

Angela Hager, Hans-Christof Haas, Harburg, in: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm und Meier Schwarz (Hg.), Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band 1, Lindenberg im Allgäu 2007, S. 461-467.

Reinhard Jakob, Die jüdische Gemeinde von Harburg (1671-1871), Nördlingen 1988.

Reinhard Jakob, Die Juden in der Stadt Harburg (1849-1939), in: Stadt Harburg in Schwaben (Hg.), Harburger Hefte 5 (1999), S. 323-334.

Michael Trüger, Der jüdische Friedhof in Harburg, in: Jüdisches Leben in Bayern, Mitteilungsblatt des Landesverbands der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, Jg. 10, Nr. 68/1995, S. 16.



EINRICHTUNG, ADRESSE

Ehemalige Synagoge Ichenhausen – Haus der Begegnung
Vordere Ostergasse 22
89335 Ichenhausen

TRÄGER

Stiftung ehemalige Synagoge Ichenhausen
Heinrich-Sinz-Straße 14
89335 Ichenhausen

AUSKUNFT

Rathaus Ichenhausen
Tel.: 08223-400552, Fax: 08223-400543
E-Mail: mueller@vg-ichenhausen.de
Internet: www.ichenhausen.de

BESICHTIGUNG, ÖFFNUNGSZEITEN

- > Ehemalige Synagoge: ganzjährig jeden 4. Sonntag im Monat von 13.30 Uhr bis 17 Uhr geöffnet
- > Jüdischer Friedhof: von März bis Oktober jeden 4. Sonntag im Monat von 14 Uhr bis 15 Uhr geöffnet
- > Weitere Öffnungszeiten nach Vereinbarung
- > Eintritt: Erwachsene 2,50 €, ermäßigt 1,50 €

GESCHICHTE

Die erste urkundliche Erwähnung von Juden in Ichenhausen datiert aus dem Jahr 1541. Seit Ende des 16. Jahrhunderts existierte wohl eine jüdische Gemeinde. Die ehemalige Synagoge Ichenhausen, 1781 im klassizistischen Stil errichtet, erhielt ihr jetziges Aussehen durch eine umfangreiche Sanierung und Restaurierung von 1985 bis 1987.

1938 wurde die Synagoge von Nationalsozialisten geschändet und demoliert. Heute dient sie als „Haus der Begegnung“. Integriert ist die Dauerausstellung „Juden auf dem Lande – Beispiel Ichenhausen“. Darin wird die Geschichte der ehemaligen jüdischen Gemeinde in Ichenhausen, eine der größten jüdischen Landgemeinden in Bayern, von den Anfängen bis zu ihrer Vernichtung in der NS-Zeit dokumentiert.

Im Keller der ehemaligen Synagoge ist eine Mikwe (Ritualbad) zu besichtigen.

WEITERE SPUREN JÜDISCHEN LEBENS

- > Jüdischer Friedhof mit etwa 800 noch erhaltenen Grabsteinen sowie einem Tahara-Haus (Leichenhaus), am südlichen Stadtrand von Ichenhausen gelegen
- > Gedenktafel mit den Namen der ermordeten Juden aus Ichenhausen im Vorhof der ehemaligen Synagoge

PUBLIKATIONEN

Aktionskreis Synagoge Ichenhausen e. V. (Hg.), Synagoge Ichenhausen, Festschrift zur Eröffnung der ehemaligen Synagoge von Ichenhausen als Haus der Begegnung am 4. Dezember 1987, Günzburg 1988.

Klaus-Dieter Aliche, Ichenhausen (Schwaben/Bayern), in: Klaus-Dieter Aliche (Hg.), Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, Band 2, Gütersloh 2008, S. 2026-2031.

Angela Hager, Frank Purrmann, Ichenhausen, in: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm und Meier Schwarz (Hg.), Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band 1, Lindenberg im Allgäu 2007, S. 478-487.

Haus der Bayerischen Geschichte (Hg.), Juden auf dem Lande, Beispiel Ichenhausen, München 1991.

Stefan Rohrbacher, Die Anfänge der jüdischen Gemeinde zu Ichenhausen, in: Georg Kreuzer, Claudia Madel-Böhringer (Hg.), Ichenhausen, Von den Anfängen bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, Ichenhausen 2007, S. 29-33.



EINRICHTUNG, ADRESSE

Jüdischer Friedhof innerhalb des Katholischen Friedhofs
Gottesackerweg 7
87439 Kempten (Allgäu)

TRÄGER

Jüdischer Friedhof:
Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern
Effnerstraße 68, 81925 München

Katholischer Friedhof:
Katholische Gottesackerkapellenstiftung
Gottesackerweg 7a, 87439 Kempten (Allgäu)

AUSKUNFT

Katholische Friedhofsverwaltung
Tel.: 0831-25529

BESICHTIGUNG, ÖFFNUNGSZEITEN

- > In der Regel frei zugänglich während der Öffnungszeiten des Katholischen Friedhofs, ansonsten nach Absprache mit der Friedhofsverwaltung:
- > April bis Ende September: 7 Uhr bis 20 Uhr
- > Oktober bis Ende März: 7 Uhr bis 18.30 Uhr

GESCHICHTE

Die Geschichte des jüdischen Lebens in Kempten reicht bis ins Jahr 1373 zurück. Eine besondere Stellung nahm der fürstbischöfliche Hofjude Seligmann Mayr im 17. Jahrhundert ein. Später waren 62 Juden im Fürststift tätig. 1869 zogen drei jüdische Bankiers aus Osterberg nach Kempten. Es folgten

Kaufleute und ein Theaterdirektor. Seit 1875 bestand eine Filialgemeinde der Kultusgemeinde Memmingen. Sie richtete in einem Nebenzimmer des barocken Saales des „Landhauses“ am Residenzplatz einen Betsaal ein, 1876 einen jüdischen Friedhof. 1910 lebten 91 Juden weitgehend integriert in der Stadt. 1912 zog Sigmund Ullmann als erster Jude in den Stadt-Magistrat ein und wirkte bis in die NS-Zeit an zentraler Stelle. In der NS-Zeit setzte sich der damalige Oberbürgermeister wiederholt für die verfolgten Juden ein. In der Reichspogromnacht kam es zu keiner Gewalt. Von 62 Juden wanderten 26 bis 1939 aus. Nach dem Kriegsende bildete sich ein jüdisches Komitee für 54 Juden in Kempten, die Bildung einer Gemeinde blieb bis heute aus. Seit 1988 wird regelmäßig öffentlich an den Holocaust erinnert.

WEITERE SPUREN JÜDISCHEN LEBENS

- > Gedenkstein für die Opfer des Holocaust in Kempten und Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus, Friedensplatz am Stadtpark, 87435 Kempten (Allgäu)
- > Allgäu-Museum im Kornhaus: Abteilung „Zeitreise durch Kempten“, Großer Kornhausplatz 1

PUBLIKATIONEN

Klaus-Dieter Alicke, Kempten/Allgäu (Schwaben/Bayern), in: Klaus-Dieter Alicke (Hg.), Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, Band 2, Gütersloh 2008, S. 2175-2178.

Angela Hager, Kempten, in: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm und Meier Schwarz (Hg.), Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkbuch Bayern, Band 1, Lindenberg im Allgäu 2007, S. 488-493.

Ralf Lienert, Die Geschichte der Juden in Kempten, Kempten (Allgäu) 1998.

Der Friedhofswegweiser Kempten (Allgäu), Leipzig 2015, S. 21-23, S. 34-36, S. 43.



EINRICHTUNG, ADRESSE

Mittelschwäbisches Heimatmuseum mit rekonstruierter Laubhütte im angeschlossenen Alten Heimatmuseum
Heinrich-Sinz-Straße 3-5, 86381 Krumbach

TRÄGER

Zweckverband Mittelschwäbisches Heimatmuseum Krumbach
Nattenhauser Straße 5, 86381 Krumbach

AUSKUNFT

Mittelschwäbisches Heimatmuseum
Tel. 08282-3740, Internet: www.museum.krumbach.de
Heimatverein Krumbach e. V.
Tel.: 08282-828786, E-Mail: info@heimatverein-krumbach.de
Internet: www.heimatverein-krumbach.de

BESICHTIGUNG, ÖFFNUNGSZEITEN

- > Donnerstag bis Sonntag von 14 Uhr bis 17 Uhr
- > Führungen nach Vereinbarung
- > Eintritt: 2,50 €, ermäßigt 1,50 €

GESCHICHTE

Seit Anfang des 16. Jahrhunderts lebten Juden im früher eigenständigen Dorf Hürben, das 1902 ein Stadtteil Krumbachs wurde. 1628 erhielt die jüdische Gemeinde Hürben die Erlaubnis, einen eigenen Friedhof anzulegen, 1675 wurde der Bau einer Synagoge gestattet, die 1819 durch einen Neubau ersetzt wurde. Im November 1938 wurde die Hürbener Synagoge geplündert und im November 1939 durch Brandstiftung zerstört. Ein Mahnmal aus dem Jahr 2004 deutet mit Mauerfragmenten den Grundriss der Synagoge an.

Das Alte Heimatmuseum von Krumbach ist in einem früheren jüdischen Wohnhaus im Stadtteil Hürben untergebracht. Das Gebäude folgt einem für jüdische Wohnhäuser in Mittelschwaben charakteristischen Bautyp, der traufseitig zur Straße steht und über dem zentralen Eingang im Dach einen Zwerchgiebel aufweist. Der kleine Raum im Giebel wurde als Laubhütte genutzt. Für die Museumspräsentation wurde dort vom Krumbacher Heimatverein, der sich die Pflege des Erbes der Krumbacher Juden zur Aufgabe gemacht hat, eine Sukka (Laubhütte) rekonstruiert. Außerdem zeigt das Museum einige der wenigen im Bestand vorhandenen Zeugnisse der ehemaligen jüdischen Kultur Hürbens. Weitere Objekte, insbesondere Urkunden, Fotos, Bücher und Schriften befinden sich beim Heimatverein.

WEITERE SPUREN JÜDISCHEN LEBENS

- > Jüdischer Friedhof, Augsburgs Straße (Besichtigung nur im Rahmen einer Führung, Auskunft und Anmeldung über den Heimatverein Krumbach, der auch Führungen durch das jüdische Krumbach anbietet)
- > Denkmal am Platz der ehemaligen Synagoge
- > Landauer-Haus, ehemaliges jüdisches Wohnhaus, Hürbener Straße 15 (heute Trachtenkulturberatung für den Bezirk Schwaben)

PUBLIKATIONEN

Klaus-Dieter Alické, Hürben-Krumbach (Schwaben/Bayern), in: Klaus-Dieter Alické (Hg.), Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, Band 2, Gütersloh 2008, S. 2014-2017.

Herbert Auer, Hans Voh, Roland Wieser, Damals im Städtle, Krumbach 2004.

Herbert Auer, „Ihre Seelen seien eingebunden im Bündel des Lebens.“ Eine Dokumentation der verbliebenen Grabmale auf dem Israelitischen Friedhof Krumbach-Hürben, Krumbach 2010.

Erwin Bosch, Esther Bloch und Ralph Bloch, Der jüdische Friedhof von Krumbach-Hürben, Augsburg 2015.

Angela Hager, Cornelia Berger-Dittscheid, Hürben/Krumbach, in: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm und Meier Schwarz (Hg.), Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band 1, Lindenberg im Allgäu 2007, S. 468-477.

Benigna Schönhagen, Herbert Auer, Jüdisches Krumbach-Hürben, Haigerloch 2002.



EINRICHTUNG, ADRESSE

Stadtmuseum Memmingen
Abteilung „Jüdisches Leben in Memmingen“
Zangmeisterstraße 8 (Eingang Hermansgasse)
87700 Memmingen

TRÄGER

Stadt Memmingen, Kulturamt
Ulmer Straße 19
87700 Memmingen

AUSKUNFT

Kulturamt der Stadt Memmingen
Tel.: 08331-850131
E-Mail: kulturamt@memmingen.de

Stadtmuseum Memmingen
Tel.: 08331-850134
E-Mail: stadtmuseum@memmingen.de

BESICHTIGUNG, ÖFFNUNGSZEITEN

- > Dienstag bis Samstag: 10 Uhr bis 12 Uhr und 14 Uhr bis 16 Uhr, Sonn- und Feiertage: 10 Uhr bis 16 Uhr
- > Eintritt: 3,30 €, ermäßigt 2,20 €
- > Führungen nach Vereinbarung

GESCHICHTE

Nach der Vertreibung der mittelalterlichen jüdischen Gemeinde von Memmingen war es Juden erst ab 1861 wieder erlaubt, sich in der Stadt niederzulassen.
1875 wurde den Memminger Juden das Anlegen eines Friedhofs gestattet.

1909 konnte die jüdische Gemeinde von Memmingen die neugebaute Synagoge einweihen, die im Zuge des Novemberpogroms 1938 abgebrochen wurde.

Im Stadtmuseum Memmingen widmet sich die historisch konzipierte Abteilung „Jüdisches Leben in Memmingen“ der Zeit vom 19. Jahrhundert bis zur Deportation und Ermordung der jüdischen Bürger während des Nationalsozialismus. Im Fokus der Präsentation steht das Streben der Memminger Juden um 1900 nach gesellschaftlicher, politischer und ökonomischer Integration. Archivalische Quellen, persönliche Erinnerungsstücke und Zeitzeugeninterviews belegen die Zeit zwischen Beginn der Integration bis zum Ende der jüdischen Gemeinde durch Deportation und Ermordung im Nationalsozialismus.

WEITERE SPUREN JÜDISCHEN LEBENS

- > Jüdischer Friedhof, Am Judenfriedhof, Besichtigung und Führungen können über das Kulturamt der Stadt Memmingen vereinbart werden
- > Gedenkstein am Standort der ehemaligen Synagoge zur Erinnerung an die jüdischen Bürger, Schweizerberg/Ecke Kaisergraben

PUBLIKATIONEN

Klaus-Dieter Alicke, Memmingen/Allgäu (Schwaben/Bayern), in: Klaus-Dieter Alicke (Hg.), Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, Band 2, Gütersloh 2008, S. 2747-2751.

Angela Hager, Hans-Christof Haas, Memmingen, in: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm und Meier Schwarz (Hg.), Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band 1, Lindenberg im Allgäu 2007, S. 504-510.

Erika Gäble, „Ich wäre so gerne in Memmingen alt geworden“, Jüdische Frauen im Exil, Memmingen, 2005.

Paul Hoser, Die Geschichte der Stadt Memmingen, Vom Neubeginn im Königreich Bayern bis 1945, Stuttgart 2001.

Stadttarchiv Memmingen (Hg.), „Ewige Namen gebe ich ihnen...“, Gedenkheft für die jüdischen Frauen, Männer und Kinder aus Memmingen, die in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt, verschleppt und ermordet wurden, Memmingen 2013.



EINRICHTUNG, ADRESSE

Ehemalige Mikwe
Alemannenstraße 17
86751 Mönchsdeggingen

TRÄGER

Gemeinde Mönchsdeggingen
Albstraße 30
86751 Mönchsdeggingen

AUSKUNFT

Gemeinde Mönchsdeggingen
Tel.: 09088-210, Fax.: 09088-427
Internet: www.moenschdeggingen.de

BESICHTIGUNG, ÖFFNUNGSZEITEN

- > Nach Vereinbarung über Evang.-Luth. Pfarramt Mönchsdeggingen, Tel.: 09088-219

GESCHICHTE

Die Mikwe (Ritualbad), im Volksmund „Judenduck“ genannt, gehört zu den sichtbaren Zeugen der fast 200-jährigen Geschichte der jüdischen Gemeinde in Mönchsdeggingen. Sie befindet sich in der Ortsmitte und wurde 1841 im neomaurschen Stil errichtet. Der Bau war vom fürstlichen Gerichtsarzt angeordnet worden und mit einem Warmwasserbehälter versehen, so dass dem durch eine hölzerne Wasserleitung geführten Quellwasser heißes Wasser beigefügt werden konnte. Nach Auflösung der jüdischen Gemeinde diente das Gebäude längere Zeit als örtliche Arrestzelle, wozu das eigentliche Bad zugeschüttet und mit einem Holzboden überdeckt wurde.

Leider ist es bis heute nicht gelungen, den ursprünglichen Bauzustand wieder herzustellen, da die vorhandenen Pläne wohl beim Bau nicht exakt umgesetzt wurden.

Obwohl sich die jüdische Gemeinde schon Ende des 19. Jahrhunderts aufgelöst hat, ist die Erinnerung in Mönchsdeggingen bis heute wach geblieben, da der Ort durch den regen Handel der jüdischen Mitbürger damals eine Blütezeit erlebte.

WEITERE SPUREN JÜDISCHEN LEBENS

- > Jüdischer Friedhof am Ortsrand Richtung Untermagerbein (Besichtigung nach Vereinbarung über die Gemeinde Mönchsdeggingen)
- > Gedenktafeln zur Erinnerung an die drei Gebetsstätten, die es in Mönchsdeggingen gab (Albstraße 20, Ecke Raiffeisenstraße/Römerstraße)
- > Viele stattliche Häuser mit Walmdach wurden von wohlhabenden jüdischen Geschäftsleuten erbaut und aufgestockt

PUBLIKATIONEN

Klaus-Dieter Aliche, Mönchsdeggingen (Schwaben/Bayern), in: Klaus-Dieter Aliche (Hg.), Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, Band 2, Gütersloh 2008, S. 2823-2825.

Ulrike Brödel, Einfach anders – Jüdisches Leben im Dorf, in: Dorfverein Mönchsdeggingen (Hg.), 1000 Jahre Mönchsdeggingen, Mönchsdeggingen 2007, S. 79-101.

Angela Hager, Hans-Christof Haas, Memmingen, in: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm und Meier Schwarz (Hg.), Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkbund Bayern, Band 1, Lindenberg im Allgäu 2007, S. 504-510.

Martina Illian-Wörle, Der jüdische Friedhof von Mönchsdeggingen, in: Wulf-Dietrich Kavasch (Hg.), Rieser Kulturtage, 13/2000, Nördlingen 2001, S. 287-306.



EINRICHTUNG, ADRESSE

Jüdischer Friedhof
Stegmühlweg 1
86720 Nördlingen

TRÄGER

Stadt Nördlingen
Marktplatz 1
86720 Nördlingen

AUSKUNFT

Stadt Nördlingen
Archiv, Tel.: 09081-84610
Hauptverwaltung, Tel.: 09081-84154

BESICHTIGUNG, ÖFFNUNGSZEITEN

> Nach Vereinbarung

GESCHICHTE

Nach der Ausweisung der mittelalterlichen Judengemeinde im Jahr 1507 bildete sich in Nördlingen erst 1870 eine neue jüdische Gemeinde.

1877 wurde den Nördlinger Juden das Anlegen eines jüdischen Friedhofs vor dem Berger Tor gestattet. Während der NS-Zeit wurde der Friedhof geschändet, Grabsteine und die Umfassungsmauer wurden 1944 als Baumaterial zweckentfremdet.

Die Nördlinger Synagoge, errichtet 1885/86, wurde während des Novemberpogroms 1938 geplündert und 1955 abgebrochen. Durch Austreibung und Deportation endete die Gemeinde im Jahr 1942.

Auf dem jüdischen Friedhof von Nördlingen befinden sich heute etwa 200 Grabdenkmäler. Die letzte Beisetzung (Samuel Levite) fand 1986 statt.

WEITERE SPUREN JÜDISCHEN LEBENS

- > Gedenkstätte mit Stele und Tafel zur Erinnerung an jüdische Nördlinger, die in der NS-Zeit deportiert wurden, nahe dem Standort der mittelalterlichen Synagoge in der Judengasse
- > Gedenktafel für die ehemalige Synagoge von 1885/86, Kreuzgasse 4

PUBLIKATIONEN

Klaus-Dieter Alicke, Nördlingen/Ries (Bayern), in: Klaus-Dieter Alicke (Hg.), Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, Band 2, Gütersloh 2008, S. 3087-3093.

Barbara Dohm, Juden in der spätmittelalterlichen Reichsstadt Nördlingen, Trier 2006.

Angela Hager, Hans-Christof Haas, Nördlingen, in: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm und Meier Schwarz (Hg.), Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band 1, Lindenberg im Allgäu 2007, S. 511-521.

Rolf Hofmann, Begegnung mit bemerkenswerten Menschen, Lebensbilder jüdischer Persönlichkeiten von einst, Deiningen 2010.

Rolf Hofmann, Max Koppel & Söhne, Jüdisches Steinmetzunternehmen in Nördlingen, Friedberg 2013.



EINRICHTUNG, ADRESSE

Heimatmuseum Oettingen
Hofgasse 14, 86732 Oettingen in Bayern

TRÄGER

Stadt Oettingen
Schloßstraße 36, 86732 Oettingen in Bayern
Heimatverein Oettingen
Hofgasse 14, 86732 Oettingen in Bayern

AUSKUNFT

Heimatmuseum Oettingen
Tel.: 09082-2315
E-Mail: heimatmuseum@oettingen.de
Internet: www.heimatmuseum-oettingen.de

BESICHTIGUNG, ÖFFNUNGSZEITEN

- > Mittwoch bis Sonntag von 14 Uhr bis 17 Uhr sowie nach Vereinbarung
- > (Themen-)Führungen nach Anmeldung
- > Eintritt: 2,50 €, ermäßigt: 0,50 €, Schulklassen frei
- > Empfohlen wird eine thematische Führung, die Museum, Stadtrundgang und Friedhofsbesichtigung kombiniert
- > Führungsblätter für einen Rundgang durch Stadt und Friedhof sind im Heimatmuseum ausleihbar

GESCHICHTE

Das Heimatmuseum (seit 1908) wurde 1998 mit neuer Konzeption in barrierefreien Räumlichkeiten neu eröffnet. Auf drei Stockwerken werden ein begehbares Depot, ein Gang durch die Stadtgeschichte und jährlich mehrmals

wechselnde Sonderausstellungen mit regionalgeschichtlichem Schwerpunkt angeboten. Die Dauerausstellung betont Oettingens Vergangenheit als herrschaftlich und konfessionell geteilte landesherrliche Residenzstadt. Die Geschichte der Oettinger Juden wird u. a. mit der Wetterfahne der ehemaligen Synagoge und einer Zusammenstellung der 1933 in Oettingen ansässigen jüdischen Einwohner thematisiert.

WEITERE SPUREN JÜDISCHEN LEBENS

- > Jüdischer Friedhof, Mühlstraße 44
(Schlüssel und Führungen über das Heimatmuseum)
- > Gedenktafel an der ehemaligen Synagoge mit den Namen der Juden, die 1933-1942 in der Stadt lebten, Schöfflergasse 1

PUBLIKATIONEN

Klaus-Dieter Alicke, Oettingen (Schwaben/Bayern), in: Klaus-Dieter Alicke (Hg.), Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, Band 3, Gütersloh 2008, S. 3181-3185.

Angela Hager, Cornelia Berger-Dittscheid, Oettingen, in: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm und Meier Schwarz (Hg.), Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band 1, Lindenberg im Allgäu 2007, S. 522-529.

Petra Ostenrieder, Zur Geschichte der Juden in Oettingen in der Frühen Neuzeit, in: Peter Fassl (Hg.), Geschichte und Kultur der Juden in Schwaben II, Stuttgart 2000, S. 269-284.

Gunther Reese (Hg.), Jüdische Spuren rund um den Hesselberg, Unterschwaningen 2011.



EINRICHTUNG, ADRESSE

Jüdischer Friedhof
 Von der Riegelstraße herkommend nach der Bahnunterführung
 86757 Wallerstein

TRÄGER

Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern
 Effnerstraße 68, 81925 München

AUSKUNFT

Verwaltungsgemeinschaft Wallerstein
 Tel.: 09081-276018

BESICHTIGUNG, ÖFFNUNGSZEITEN

- > Nach Vereinbarung über die Verwaltungsgemeinschaft Wallerstein

GESCHICHTE

Schon für das Mittelalter finden sich schriftliche Belege über die Existenz von Juden in Wallerstein. Der jüdische Friedhof in Wallerstein wurde 1510 angelegt. Spätestens nach dem 30-jährigen Krieg war dieser Friedhof der zentrale jüdische Begräbnisplatz in der Grafschaft Oettingen. Nur in Aufhausen gab es einen weiteren Friedhof für die Teilgraftchaft Oettingen-Baldern. Nach dem Abbruch der alten Synagoge 1804 errichteten die Wallersteiner Juden 1806/08 eine neue Synagoge, die im November 1938 beschädigt und im Inneren zerstört wurde. Auch der jüdische Friedhof wurde in der NS-Zeit mehrfach schwer geschändet, gegen Ende des Kriegs wurde ein großer Teil der Grabsteine abgeräumt und zerschlagen.

Nach Kriegsende wurden die noch erhaltenen Steine zurückgebracht und auf der abgeräumten Fläche willkürlich aufgestellt. Das Tahara-Haus (Leichenhaus), das sich links vom Eingangstor befand, wurde im Herbst 1974 abgebrochen. Der Friedhof umfasst heute eine Fläche von 122,20 a. Er liegt ca. 1 km östlich von Wallerstein inmitten von Wiesen und Feldern. Von den ursprünglich 900 Grabsteinen sind noch etwa 300 erhalten. In der Mitte des östlichen Friedhofsteils stehen fünf große Gräber von Rabbinern (Rabbiner Marx Michael Kohn und David Weiskopf) und deren weiblichen Familienangehörigen. Gegenüber dem Eingang fällt die große Grabstätte des Rabbiner Nathan Michael Ries und seiner Mutter Gala auf.

WEITERE SPUREN JÜDISCHEN LEBENS

- > Tafel zur Erinnerung an die Synagoge, die 1808 erbaut und 1979 gebrochen wurde, Hauptstraße 61

PUBLIKATIONEN

Klaus-Dieter Alicke, Wallerstein (Schwabem/Bayern), in: Klaus-Dieter Alicke (Hg.), Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, Band 3, Gütersloh 2008, S. 4276-4279.

Angela Hager, Cornelia Berger-Dittscheid, Wallerstein, in: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm und Meier Schwarz (Hg.), Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band 1, Lindenberg im Allgäu 2007, S. 530-539.

Rolf Hofmann, Der jüdische Friedhof von Wallerstein, Historischer Hintergrund und neueste Forschungsergebnisse, in: Verein Rieser Kulturtag e. V. (Hg.), Rieser Kulturtag 12/1998, S. 139-152.

Michael Trüger, Zum Friedhof Wallerstein, in: Jüdisches Leben in Bayern, Mitteilungsblatt des Landesverbands der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, Jg. 8, Nr. 57/1993, S. 16.

Michael Schneeberger, Von Krakau bis Gaza - Die Geschichte der Juden in Wallerstein, in: Jüdisches Leben in Bayern, Mitteilungsblatt des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, Jg. 20, 97/2005, S. 30-39.



Vor der NS-Zeit gab es im Gebiet des heutigen Regierungsbezirks Bayerisch-Schwaben auffallend viele Synagogen. Im Gegensatz zu anderen Territorien konnten Juden hier, nach den Ausweisungen aus den Städten am Ende des Mittelalters, bereits wieder früh und meist auch ohne einschränkende Auflagen ihre Bethäuser errichten. Das führte zur Ausbildung eines eigenen Typus von „schwäbischen Synagogen“. Heute sind von ihnen häufig nur noch Fragmente oder Hinweise in den Archiven übrig geblieben, da die Synagogen bis auf wenige Ausnahmen alle in der NS-Zeit zerstört und nach Kriegsende umgebaut oder abgerissen wurden. Die Ausstellung präsentiert die Synagogenbauten von 15 Orten und zeichnet an ihnen die Entwicklung der Synagogenarchitektur nach, in der sich der besondere Status der ehemaligen jüdischen Gemeinden in der Region widerspiegelt. Sie skizziert die Zäsur des Novemberpogroms und thematisiert den Umgang mit dem jüdischen Kulturerbe, das lange verdrängt wurde und nun bewusst bewahrt wird.

Zur Wanderausstellung ist 2014 ein Katalog mit allen Ausstellungstexten und ergänzenden Aufsätzen erschienen. Bestellungen richten Sie bitte an das Jüdische Kulturmuseum Augsburg-Schwaben.

Wenn Sie Interesse an einer Übernahme der Wanderausstellung haben, kontaktieren Sie bitte:

Jüdisches Kulturmuseum Augsburg-Schwaben
Halderstraße 6-8, 86150 Augsburg
Tel.: 0821-513658, Fax: 0821-513626
Email: office@jkm.de, Internet: www.jkm.de

Das Jüdische Kulturmuseum Augsburg-Schwaben bietet dank Unterstützung des Staatsarchivs Augsburg, des Bezirks Schwaben und der Landesstelle für die nicht-staatlichen Museen in Bayern allen Forschern und Interessierten die Möglichkeit, kostenfrei Archivalien zu den Synagogen in Bayerisch-Schwaben in einer Online-Datenbank einzusehen.

Für diese Datenbank wurden die Bestände verschiedener staatlicher, kommunaler und privater Archive und Sammlungen erfasst und ausgewertet. Neben Inhaltsangaben und Transkriptionen können Sie dort auch zahlreiche Reproduktionen in hochauflösender Qualität betrachten. Bauzeichnungen, Lagepläne, zeitgenössische Postkarten der Synagogen sind auf der Seite ebenso zu finden wie Schriftstücke, die Entstehung, Nutzung und Zerstörung dokumentieren. Zur besseren Orientierung sind die Archivalien nach Synagogenorten und Themen geordnet. Eine Volltextsuche steht ebenfalls zur Verfügung.

Das digitale Synagogenarchiv kann unter www.synagogenarchiv.jkm.de besucht werden.



Michael Brenner (Hg.), *Die Juden in Schwaben*, München 2013.

Peter Fassl (Hg.), *Nach der Shoa, Jüdische Displaced Persons in Bayerisch-Schwaben*, Konstanz 2011.

Peter Fassl (Hg.), *Geschichte und Kultur der Juden in Schwaben*, Band 1-3, Sigmaringen, Stuttgart 1994 bis 2007 (Irseer Schriften, Bd. 2 und 5).

Rolf Kießling (Hg.), *Judengemeinden in Schwaben im Kontext des Alten Reiches*, Berlin 1995 (Colloquia Augustana, Bd. 2).

Rolf Kießling, Sabine Ullmann (Hg.), *Landjudentum im deutschen Südwesten während der Frühen Neuzeit*, Berlin 1999 (Colloquia Augustana, Bd. 10).

Stefan Lang, *Ausgrenzung und Koexistenz, Judenpolitik und jüdisches Leben in Württemberg und im „Land zu Schwaben“ (1492-1650)*, Ostfildern 2008.

Johannes Mordstein, *Selbstbewusste Untertänigkeit, Obrigkeit und Judengemeinden im Spiegel der Judenschutzbriefe der Grafschaft Oettingen 1637-1806*, Epfendorf 2005.

Monika Müller, *Judenschutz vor Ort, Jüdische Gemeinden im Fürstentum Pfalz-Neuburg*, Augsburg 2014.

Martin Paulus, Stefan Paulus, Edith Raim (Hg.), *Das leere Haus, Spuren jüdischen Lebens in Schwaben*, München 2013.

Gernot Römer, *Die Austreibung der Juden aus Schwaben, Schicksale nach 1933 in Berichten, Dokumenten, Zahlen und Bildern*, Augsburg 1987.

Gernot Römer, *Schwäbische Juden, Leben und Leistungen aus zwei Jahrhunderten*, Augsburg 1990.

Gernot Römer, *Ein fast normales Leben, Erinnerungen an die jüdischen Gemeinden Schwabens*, Augsburg 1995.

Gernot Römer, Stefan Vogel, *Wo Steine sprechen... Die jüdischen Friedhöfe in Schwaben*, Augsburg 1999.

Benigna Schönhagen, *„Ma Tovv...“ „Wie schön sind deine Zelte, Jakob...“ Synagogen in Schwaben*, München 2014.

Benigna Schönhagen, Tatjana Neef (Hg.), *Die Augsburger Synagoge, Ein Bauwerk und seine Geschichte*, Augsburg 2010.

Sabine Ullmann, *Nachbarschaft und Konkurrenz, Juden und Christen in Dörfern der Markgrafschaft Burgau 1650 bis 1750*, Göttingen 1999.

Stiftung Jüdisches Kulturmuseum Augsburg-Schwaben (Hg.), *10 Jahre Wiedererrichtung der Synagoge Augsburg, 10 Jahre Gründung des Jüdischen Kulturmuseums Augsburg-Schwaben*, Augsburg 2001.

- > Jüdisches Kulturmuseum Augsburg-Schwaben
www.jkmas.de
- > Netzwerk Historische Synagogenorte in Bayerisch-Schwaben
www.juedisches-schwaben-netzwerk.de
- > Alemannia Judaica – Arbeitsgemeinschaft für die Erforschung der Geschichte der Juden im süddeutschen und angrenzenden Raum
www.alemannia-judaica.de